

# Eigenwillig – im Westen wie im Osten

## Leben und Werk der Theaterkünstlerin Ruth Berghaus

Ruth Berghaus besass schon zu DDR-Zeiten einen silbernen Mercedes und bewohnte ein für sozialistische Verhältnisse ansehnliches Haus im Berliner Süden. Während ihrer Zürcher Zeit residierte sie im «Waldhaus Dolder» und tauchte zu ihren Premieren an der Seite einer anonym bleibenden Mäzenin auf. Was über die grosse Opern- und Theaterregisseurin, Intendantin und Choreografin aus Dresden sonst an Privatem bekannt ist, bietet wenig Stoff für eine Lebenserzählung. Die Schweizer Musikjournalistin Corinne Holtz hat jetzt trotzdem versucht, Leben und Werk der ostdeutschen Spurenverwischerin nachzuerzählen. Herausgekommen ist bei der ersten Annäherung dieser Art an Ruth Berghaus eine stimmenreiche, bild- und gedankengenaue Biografie.

### Nichts als Krieg

Frau, Kommunistin, Intellektuelle: Berghaus bot alle Erregungsquellen der Hochkultur. In Ost und West. Ihr Ehemann Paul Dessau, der gemeinsam mit Brecht nach 1945 aus dem amerikanischen Exil in die DDR zurückgekehrt war, und Ruth Berghaus führten im Sozialismus ein flottes Leben und gehörten zugleich zum Kulturstablishment. Man war Parteimitglied und Unruhestifter, staatstragend und staatskritisch in einem. Die «Zeuthener Mafia», wie sie und einige ihrer Freunde ihres Wohnortes wegen genannt wurden, schrieb mit ihrem Einfluss auf das künstlerische Wirken an den beiden wichtigsten DDR-Theatern, dem Berliner Ensemble (dessen Intendantin und damit Brecht-Nachfolgerin Berghaus sechs Jahre lang war) und der Staatsoper (wo sie über dreissig Jahre inszenierte), massgeblich DDR-Theatergeschichte. Seit 1960 durfte die Berghaus auch im Westen arbeiten; in den achtziger Jahren, nach dem Scheitern eines ersten «Ring»-Projektes in Berlin, war sie in Frankfurt und Wien, Hamburg und Brüssel erfolgreicher und präsenter als in ihrer sozialistischen Heimat.

Aus den Kindheitsmustern des Dritten Reiches treibt die kommunistische Identität der erwachsenen Frau hervor, aus dem BDM-Mädel mit mutmasslichem NSDAP-Beitritt kurz vor Ende des Krieges wird eine unerbittliche Zuchtmeisterin der Theateravantgarde. Und so liest sich die Geschichte der Berghaus als exemplarisches Kapitel über die Zwischenkriegsgeneration, der auch etwa Christa Wolf und Heiner Müller angehörten. Der Fallbericht über den Aufstieg der jungen Choreo-

grafen an der Seite des renommierten kommunistischen Komponisten in den Fünfigern, das Verstörende und Faszinierende ihrer frühen Arbeiten als Opernregisseurin, die Intrigantenstafetten zwischen Brecht-Schülern und Brecht-Erben um die wahre Interpretation des Meisters am Berliner Ensemble der siebziger Jahre, die Verstrickung von Kunst und Macht in der DDR, das Changieren zwischen Opposition und Anpassung, Privilegenverzehr und Pathos der Distanz gegenüber dem System, das wachsende Unbehag (besonders nach Dessaus Tod 1979) in der immer verteidigten Heimat – das sind die Stationen.

Die dialektische Position der Berghaus entspricht der Furcht und dem Elend ihrer Generation. Man kannte nichts als den Krieg, zunächst das heissen, dann den kalten. Heiner Müller beklagte nach 1989, die Welt sei unübersichtlich geworden, krank, es fehle an klaren Feindbildern. Das hätte auch die Berghaus sagen können. Am Ende aller Schlachten wuchs vielleicht die Erkenntnis, man habe sie gegen sich selbst geschlagen und verloren. Die oft beschriebene Mehrdeutigkeit des Spätwerkes von Berghaus könnte Ausdruck dieser Erkenntnis gewesen sein.

Also konnte es auch im Westen (nach dem Scheitern im Osten) nichts werden. Schon 1974 sorgt sie in Basel für eine peinliche Theaterposse, als der Verwaltungsrat dem soeben gewählten Direktor Arno Wüstenhöfer das Mandat entzieht, nachdem ruchbar geworden ist, dass die Berghaus zur Eröffnung den «Puntila» von Dessau inszenieren solle. Ausgerechnet hier wird sie knapp zwanzig Jahre später ihren ersten Verdi inszenieren. Auch Kollegen der Zunft mutmassen, sie wolle «mit ihren Inszenierungen dem Westen schaden». Dass es der Regisseurin nie um den Skandal gegangen ist, kann Corinne Holtz durch eine luzide dramaturgische Rekonstruktion zum Beispiel der «Ring»-Produktion von Frankfurt oder des «Freischützen» in Zürich und des «Barbiers» in Ostberlin glaubhaft machen. Berghaus mag beiden Gründungsvätern des ostdeutschen Theaters – Walter Felsenstein und Bertolt Brecht – verbunden gewesen sein, die zentralen Elemente ihrer Regiehandschrift leiten sich aus der Brechtschen Verfremdungsästhetik und vor allem dem Ausdruckstanz von Gret Palucca ab.

Als die bald schwer erkrankte Künstlerin Anfang der neunziger Jahre, auf dem Höhepunkt ihrer internationalen Karriere, nach Zürich kommt, ist sie eine seit dem Mauerfall und dem

Neue Zürcher Zeitung

Dienstag, 28. Juni 2005 · Nr. 148

Ende des sozialistischen Weltsystems desillusionierte Frau. Und nachdem es auch hier zuerst ein paar Annäherungsschwierigkeiten gegeben hat, entstehen im Opernhaus Zürich einige ihrer wichtigsten Spätwerke. Im Exil sei die Berghaus angekommen, meint die Autorin. Soll nach dem Untergang der alten Heimat und der Einkehr des globalisierten Kapitalismus die Schweiz eine Art letzte DDR gewesen sein?

### Ketzerische Auseinandersetzung

Man hätte sich auch ein anderes Buch vorstellen können. Eine Betrachtung über ideologische Bigotterie und soziale Isolation, über Machtkalküle und Elendsbeweise aus dem Leben in der politischen Diktatur. Eine ketzerische Auseinandersetzung mit der Frage, was das Regietheater der Berghaus hinterlassen hat. (Eine Schule, stellt Holtz nüchtern fest, hat Berghaus nicht gegründet.) Eine kritische Analyse des Zusammenhangs von sich aristokratisch gebärdender Avantgarde und politischem Totalitarismus wie der postmodernen Anwendung dieses Zusammenhangs in Gestalt des ostdeutschen Regietheaters als einer Usurpation des Werkes durch den Interpreten.

Corinne Holtz erklärt in eigener Sache, weder als vollständig noch «abschliessend» gelten zu wollen. Aber sie hat das aufrichtige Bild einer sich und andere ganz der Kunst opfernden Einzelgängerin beschrieben. Die Inszenierungen der Berghaus verschwinden bereits von den Bühnen. Die Erinnerung an ihre Schöpferin bleibt. «Ruth Berghaus. Ein Portrait» ist ein Echolot, aus dem Glanz, aus der Finsternis jener jüngsten Kunstgeschichte, der wir Unverzichtbares verdanken.

Michael Schindhelm

Corinne Holtz: Ruth Berghaus. Ein Portrait. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2005. 398 S., Fr. 43.80.